

Ein „hinternationaler“ Schriftsteller aus Böhmen: Dritte internationale Johannes-Urzdil-Konferenz in Ústí nad Labem, 05.-08.Mai 2010¹

Am 2. November 2010 jährt sich der Todestag des Prager deutschen Schriftstellers Johannes Urzdil (1896–1970) zum vierzigsten Mal. Aus diesem Anlass lud der Lehrstuhl für Germanistik an der Jan-Evangelista-Purkyně-Universität in Ústí nad Labem (Aussig) vom 5. bis zum 8. Mai 2010 zu einer internationalen und interdisziplinären Konferenz ein. Kooperationspartner waren das Collegium Bohemicum in Ústí nad Labem, das Österreichische Kulturforum Prag, das Prager Literaturhaus deutschsprachiger Autoren und die Johannes-Urzdil-Gesellschaft in České Budějovice (Budweis). Unterstützt wurde das Projekt außerdem vom Deutsch-Tschechischen Zukunftsfonds, von der Philosophischen Fakultät der Jan-Evangelista-Purkyně-Universität, von der Fritz Thyssen Stiftung für Wissenschaftsförderung und vom Goethe-Institut Prag. Etwa 50 Germanisten, Slawisten, Historiker, Kunsthistoriker, Komparatisten und Theologen aus neun Ländern folgten der Einladung, die meisten von ihnen aus Österreich, der Tschechischen Republik, Deutschland, Frankreich und Polen.

Das Einführungsreferat bestritt **Steffen Höhne** (Weimar), der – neben Klaus Johann (Münster) und Mirek Němec (Ústí nad Labem) – auch einer der Organisatoren der Konferenz war. Er würdigte die Rolle Urzidils als öffentlich wirksamen Intellektuellen im Spannungsfeld von Kultur und Politik. In einer Analyse seiner publizistischen Tätigkeit vor und nach 1939 beschrieb Höhne Urzidils Weg vom Fürsprecher eines föderalistischen Nationalitätenstaates hin zum antipolitischen Autor, der sich im Exil einer „nostalgischen Erinnerungsarbeit“ widmete.

Das zweite Panel der Konferenz war dem Themenkomplex „Bohemismus – Hinternationalismus – Judentum“ gewidmet. **Kurt F. Strasser** (Salzburg und Wien) nahm zunächst mit Bernard Bolzano einen bedeutenden Vertreter des Bohemismus in den Blick. Er erörterte Bolzanos Konzept eines übernationalen Landespatritismus, der von zwei gleichberechtigten Volksgruppen ausgeht und den Unterschied der Sprachen als unwesentlich betrachtet. Bolzanos Visionen haben – so Strasser – in den Werken Urzidils überwintert.

Im Anschluss verglich **Gaëlle Vassogne** (Grenoble und Praha) das Urzidilsche Konzept des Hinternationalismus mit den nationalhumanistischen Ideen Max Brods. Urzdil sei aufgrund seiner vielschichtigen nationalen Identität besser für die komplexe ethnische Situation in Prag gerüstet gewesen als der assimilierte Jude Brod. Beide wurden von der Intention geleitet, den Nationalismus von seiner aggressiven Komponente zu befreien; Brod führte dieser Weg zum kulturellen Zionismus, Urzdil zur Freimaurerei.

Als nächster Referent analysierte **Karol Sauerland** (Ústí nad Labem und Warszawa) Urzidils Vortrag *Der lebendige Anteil des jüdischen Prag an der neueren deutschen Literatur* von 1967. Sauerland umriss die Themen des Vortrags – etwa die Nostalgie bei Rilke und Werfel, das Kafkasche Ethos oder die Rolle Max Brods als integrierende und inspirierende Figur – merkte aber an, dass sich Urzdil hier eher zum deutschen als zum explizit jüdischen Prag geäußert habe.

Das dritte Panel unter dem Titel „Deutsch-tschechische Kontakte und Konflikte“ wurde von **Kateřina Kovačková** (München) eröffnet. Sie widmete sich Johannes Urzidils Nachkriegsprosa; ihr Interesse galt hier der Gestaltung des deutsch-tschechischen Zusammenlebens und der Vertreibung der Deutschen. Sie zeigte auf, wie sich der Autor diesem Thema aus der privaten Perspektive näherte und die schwelenden Konflikte bereits in die Figurenkonstellationen seine autobiografisch grundierten Erzählungen einschrieb.

¹ Der Bericht ist zum ersten Mal in der BOHEMIA 50 (2010) Heft 1 erschienen.

Ingeborg Fiala-Fürst (Olomouc/Olmütz) fragt im Anschluss unter dem Titel *Urzidil wie Rothacker wie Watzlik?* nach dem Verhältnis des Urzidilschen Oeuvres zur Gattung der Grenzland-Literatur. Sie vertrat die These, dass sich Urzidil in Erzählungen wie *Grenzland* oder *Wo das Tal endet* von dieser Spielart der sudetendeutschen Literatur abgegrenzt habe und den Begriff sogar bewusst zu steuern versuchte – weg von den revanchistischen Tendenzen der „Grenzland-Dichter“, hin zum Credo Adalbert Stifters.

Als nächste Referentin widmete sich **Anne Hultsch** (Dresden) dem Wirken Johannes Urzidils als Übersetzer Otokar Březinas. Zunächst hob sie die Bemühungen Urzidils hervor, das Werk Březinas in Deutschland bekannt zu machen. Anschließend verglich sie drei Übertragungen Urzidils mit dem Original und anderen Versionen. Urzidil erwies sich als der einzige Übersetzer, der die tschechischen Versrhythmen aufnahm; allerdings erfuhren die Texte dadurch auch die vergleichsweise stärksten Veränderungen.

Das vierte Panel, „Urzidil und der ‚Prager Kreis‘“, wurde durch das Referat von **Ekkehard W. Haring** (Nitra und Wien) eröffnet. Er untersuchte die Stellung Urzidils im Generationswechsel vom älteren zum jüngeren Prager Kreis; methodisch verknüpfte er Literaturhistorie mit Ergebnissen der Generationenforschung. Haring kam zu dem Schluss, dass der junge Autor noch keine große Bedeutung für den Prager Kreis hatte, der späte Urzidil aber zum „Hüter des Gedächtnisses“ seiner Schriftstellergeneration avanciert sei.

Valentina Sardelli (Pisa und Siena) erinnerte in ihrem Referat an „die gute Prager Stimme aus New York“, wie H. G. Adler Urzidil in einem Brief nannte: Sie stellte Johannes Urzidils Exil-Korrespondenz mit Prager Autoren wie Ernst Sommer, Max Brod oder H. G. Adler vor. Sardelli betonte die Bedeutung dieser Briefwechsel für die Exilanten; Urzidil fiel durch seine Fähigkeit, aus der Distanz Atmosphäre zu beschwören, die Rolle einer wichtigen Anschlussfigur an den „Geist von Prag“ zu.

Anschließend befasste sich **Monika Tokarzewska** (Toruń/Thorn) mit unterschiedlichen Kafka-Lektüren des Exils; im Fokus standen dabei neben Johannes Urzidil auch Gustaw Herling-Grudzinski und Günther Anders. Sie hob hervor, dass Urzidil Kafka stets mit Prag identifizierte und ihn nicht als einsame Figur sah, sondern ihn in ein Milieu einband. Das Attribut „kafkaesk“ habe Urzidil nicht im heute gebräuchlichen, ausschließlich negativen Sinne verwendet, sondern mit zwei für Prag typischen Phänomenen assoziiert: mit Vielfalt und Kulturpessimismus.

Das fünfte Panel fasste die Themen Moderne und Lyrik zusammen. Den Auftakt bildete das Referat *Urzidil und die Moderne* von **Tom Kindt** (Göttingen) und **Hans-Harald Müller** (Hamburg), das die verbreitete Meinung von Urzidil als konservativem Autor hinterfragte. Dabei gingen die Referenten von einer Binnendifferenzierung des Epochenbegriffs aus und ordneten Urzidil einer „gemäßigten Meta-Moderne“ zu, die von der Gestaltlosigkeit des Menschen ausgeht und den Erneuerungsvisionen der Mainstream-Moderne skeptisch gegenübersteht.

Zdeněk Mareček (Brno/Brünn) und **Klaus Schenk** (Veszprém und Dresden) zeigten danach unter dem Titel *Von der Demut des Expressionisten zur Demut eines resignierten Goethe-Verehrers* Kontinuitäten und Brüche in der Lyrik Urzidils auf. Zunächst bedauerten sie, dass die Forschung sich den Gedichten Urzidils bisher nicht interpretativ genähert habe – trotz ihrer Präsenz in Anthologien und Zeitschriften. Ihre Beispielinterpretationen aus *Sturz der Verdammten* und *Die Stimme* zeigten Urzidil als wortpräzisen Lyriker und machten – neben einigen weniger gelungenen – sehr ergreifende Metaphern ausfindig.

Verena Zankl (Innsbruck) als letzte Referentin des Panels gab einen Überblick über den Briefwechsel zwischen Johannes Urzidil und der österreichischen Lyrikerin Christine Busta in den Jahre 1957 bis 1970. In exemplarischen Briefen wurde die menschliche und künstlerische Nähe der beiden spürbar; Dreh- und Angelpunkt war dabei ihre Beziehung zu Böhmen. Zutage trat aber auch Bustas beharrliches Schweigen zu ihrer NS-Vergangenheit.

Den Ausklang des Konferenztages bildete die Präsentation des Collegium Bohemicum durch seine Direktorin Blanka Muralová; der traditionsreiche Festsaal auf der Ferdinandshöhe (Větruše) bot einen würdigen Rahmen dafür.

Das sechste Panel der Konferenz war dem Thema „Urzidil im Exil“ gewidmet. Zunächst erörterte **Gerhard Trapp** (München) Urzidils Verbindung zu seiner Mäzenin Bryher sowie zu der Lyrikerin Hilda Doolittle und stellte Urzidils Übersetzung von Doolittles Shakespeare-Huldigung *By Avon River* vor. Trapp verfolgte die Lebenswege der beiden auch privat verbundenen Schriftstellerinnen, die als Ikonen der feministischen Literatur gelten, umriss die Editions-geschichte der deutschen „Avon“-Fassung nach und zeigte schließlich auf, welche Kompetenzen Urzidil zum kongenialen Übersetzer diese Textes machten.

Das Interesse von **Vera Schneider** (Berlin) galt im Anschluss Urzidils New Yorker Soziotopen. Ihr Referat *Von Zinshäusern und Stahlpalästen* untersuchte die verschiedenen Perspektiven, aus denen der Autor seine zweite Heimatstadt mit ihren speziellen Formen von Urbanität betrachtete. Sie konstatierte dabei einerseits sein Befremden angesichts der amerikanischen Alltagskultur, andererseits sein Bemühen, Brücken nach Europa zu schlagen.

Isabelle Ruiz (Rennes) eröffnete das siebente Panel, in dessen Mittelpunkt das geistige Profil des Autors stand. Sie zeigte Urzidil im Spannungsfeld zwischen Distanz und Engagement; als Referenztext diente ihr Norbert Elias' Buch *Engagement und Distanzierung*. Bei Urzidil handele es sich hierbei nicht um zwei verschiedene, in chronologischer Abfolge eingenommene Haltungen, sondern um eine konstante Ambivalenz: Neben seiner Präferenz der emotionalen, undistanzierten Denkart stand der Abstand, mit dem er als liberaler Intellektueller die politischen Zeitläufte betrachtete.

Alwin Binder (Münster) betrachtete danach Urzidils Weltbild im Spiegel zweier Essays zu Goethes *Faust*: Im Text *Faust und das Deutschtum* (1928) habe Urzidil das Wesen des deutschen Menschen durch den Zwiespalt zwischen gotischer Sinnlichkeit und der Ratio des Renaissancemenschen definiert; in *Faust und die Gegenwart* (nach 1945) erweitere er seine Thesen auf den abendländischen Menschen, der die Vernunft zur Befriedigung seiner Triebe missbrauche.

Zur Darstellung von Liebe in Urzidils literarischem Schaffen referierte **Filip Charvát** (Ústí nad Labem) und stellte dabei den Band *Die verlorene Geliebte* in den Mittelpunkt seiner Betrachtung. Er arbeitete das Motiv der Liebe als roten Faden des Buches heraus und interpretierte die Texte als Variationen auf die Grundmodi dieses Motivs. Analysiert wurden auch die zum Einsatz kommenden ästhetischen Verfahren, etwa der Essayismus, die Figur des Widerspruchs oder das Wechselspiel von Fakt und Fiktion.

Das achte und das neunte Panel erschlossen unter dem Titel „Urzidil und die Kunst“ ein weiteres wichtiges Wirkungsfeld des Autors. Zunächst setzte sich **Gabriela Brudzyńska-Němec** (Ústí nad Labem) mit der These auseinander, dass Urzidil eher ein Mensch der praktischen Anschauung als des Theoretisierens über Kunst gewesen sei. Ähnlich wie bei Goethe haben sich diese beiden Bereiche stets durchdrungen, stellte die Referentin fest, etwa wenn Urzidil in seinen kunsttheoretischen Schriften darüber reflektierte, wie der Schritt vom Kunsterlebnis zur souveränen Kunstbetrachtung zu vollziehen sei.

Michaela Nicole Raß (Wien) beschäftigte sich im Anschluss mit Urzidils Text *Der Mythos der Hände* über Leonardo da Vincis Fresko *Das letzte Abendmahl*. Sie nahm die Gestik der dargestellten Figuren in den Blick und machte auf die Analogien von Kunstwerk und religiösem Text aufmerksam. Besonders die Gesten und Gebärden von Petrus, Judas und Jesus wurden als Zeichen und Symbole interpretiert, die Sprache ersetzen.

Anschließend stellten **Milada Minaříková** und **Miloš Minařík** (České Budějovice) Urzidils private Kunstsammlung und ihr Schicksal vor. Urzidil sei weniger ein klassischer Sammler gewesen als ein Mensch, der sich mit den Artefakten und mit ihren Schöpfern, etwa dem

tschechischen Maler Jan Zrzavý, innerlich tief verbunden fühlte. Nur wenige Werke aus seinem Besitz sind nach seiner Flucht wieder in seine Hände gelangt.

Ralph Melville (Mainz) fragte in seinem Referat *Wenceslaus Hollar im Bild Johannes Urzidils* danach, welche Stellung Urzidil in den Debatten um die Herkunft und religiöse Zugehörigkeit Hollars mit ihren politischen und ästhetischen Implikationen bezogen hat. Er wies nach, dass Urzidil Hollar eindeutig als Tschechen klassifizierte, die Hypothesen zu seinem Religionswechsel jedoch nicht unterstützte: Hollar sei in Urzidils Augen bis zuletzt Katholik geblieben.

Einen komparatistischen Ansatz verfolgte **Jindra Broukalová** (Praha), die Johannes Urzidils Erzählung *Das Elefantenblatt* mit Miloš V. Kratochvíls Roman *Dobrá kočka, která nemlsá* konfrontierte. Beide Texte fragen nach Schlüsselerlebnissen im Leben Václav Hollars, stellte Broukalová fest – Urzidil aus einer böhmisch-europäischen, Kratochvíl aus einer tschechisch-nationalen Perspektive. Ergänzen würden sich auch die biografischen Schwerpunkte: Urzidils Text gehöre dem Leben, während Kratochvíl sich mit dem Tod auseinandersetze.

Im Mittelpunkt des zehnten Panels stand Urzidils literaturhistorisches Werk *Goethe in Böhmen*, dessen 1932er Ausgabe von Václav Petrbo (Praha) in den Kontext der Goethefeiern in der ČSR gestellt wurde. Der Referent hob Urzidils Anspruch hervor, das Buch auch für ein tschechisches Publikum zu schreiben; außerdem habe sich Urzidil bewusst an den Feierlichkeiten der tschechischen Seite beteiligt – zu einer Zeit, da Goethe im deutsch-tschechischen Kulturkampf von beiden Seiten instrumentalisiert wurde.

Jonathan Schütz (Ústí nad Labem) ging im Anschluss auf den Wunsch nach Präsenz ein, der sich in *Goethe in Böhmen* und in den *Erzählungen der Erinnerung* manifestiert. Er erläuterte die Urzidilsche Technik der „Retrofotografien“ und die Herstellung von Präsenz durch Dinge, die als metaphorische Wiedergänger etabliert werden; in einem zweiten Schritt wies er auf die Bohemisierung Goethes durch die Einbindung von Alltags- und topografischen Details hin.

Das elfte Panel widmete sich einem für Urzidil zentralen Begriff: der Erinnerung. **Anja Kreuzer** (Lübeck) ging zunächst der Funktion und Bedeutung von Erinnerung im erzählerischen Werk Urzidils nach. Die Erinnerung an Prag und Böhmen sei zunächst Urzidils einzige Möglichkeit zur Selbstrettung gewesen und habe sich dann zum Kontinuum entwickelt, stellte Kreuzer fest. Auch in seinen New-York-Erzählungen trafe man daher auf Figuren, die sich erinnern und Buße tun.

Danach untersuchte **Klaus Weissenberger** (Houston) Johannes Urzidils nicht-fiktionale Prosa im Exil auf Paradigmen der Erinnerungskunst. Im Gegensatz zu einer Heimatliteratur, die sich auf Allusion und Zitation beschränke, habe Urzidil das Zeitliche und das Örtliche zum allgemein Menschlichen erweitert – verbunden mit einer „messianischen Wirkungsintention“: Von der Rückbesinnung auf die böhmische Kulturlandschaft, auf die Ausstrahlungskraft des Prager Kreises und auf die Ethik des Handwerks erhoffte sich Urzidil erneuernde Impulse für die Gesellschaft.

Zum Abschluss griff **Michael Havlin** (Bayreuth) in seinem Referat noch einmal das Thema Bohemismus auf, indem er Urzidils wechselndes Verständnis der deutsch-böhmischen Frage in den 1920er und 1930er Jahren thematisierte. Er zeigte den Publizisten Urzidil als reflektierten und veränderungsfähigen Kommentator der Deutschböhmen, als Kritiker des tschechoslowakischen Nationalstaats und als Apologeten einer „Schweizer Lösung“.

Daran, dass Urzidil kein verküffelter Moralist war, sondern das Leben zu genießen verstand, erinnerte das opulente Begleitprogramm der Konferenz. **Brita Steinwendtner** (Salzburg) wandelte in einer Lesung aus ihrem Buch *Jeder Ort hat seinen Traum* auf den Spuren Urzidils in Rom, **Ingo Kottkamp** (Berlin) präsentierte Tondokumente aus den Rundfunkarchiven, und zwei Exkursionen führten auf Goethes Spuren nach Třebívlice (Trziblit) und Teplice (Teplitz-Schönau) sowie auf die Burgruine Střekov (Schreckenstein).

Am Ende der Konferenz konnten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer auf ein Programm zurückblicken, das in Umfang und Vielfalt der Werkfülle und dem biografischen Reichtum seiner Mittelpunktfigur angemessen war: Deutlich wurde nicht nur Urzidils Bedeutung als Erzähler und

Lyriker, sondern auch als politischer Journalist, als Verfasser von kunst-, kultur-, literatur- und landesgeschichtlichen Texten sowie als Übersetzer. Kennzeichnend war dabei seine humanistische Grundhaltung, die stets zwischen Extremen auszugleichen suchte. Daneben machten die Referate und Diskussionen auch Gewichtungen sichtbar, etwa wenn die Spärlichkeit seiner Äußerungen zum Aktivismus oder die Abkehr von der direkten politischen Stellungnahme ab 1943, also nach seiner Distanzierung von Beneš, konstatiert wurde. Urzidils Hauptwirkungsfeld war die Literatur, seine Stärke die künstlerische Metapher und nicht der politische Traktat. In diesem Sinne äußerte sich auch Mirek Němec in seiner Schlussbetrachtung; In diesem Sinne äußerte sich auch **Mirek Němec** in seiner Schlussbetrachtung; er sah in den fiktionalen Texten einen durchaus brauchbaren Schlüssel zur Gegenwartszeit Urzidils und daher eine ertragreichere Quelle für Historiker als in den dezidiert politischen oder historiografischen.

So zeigten die fünf Tage in Ústí einen „unverlierbaren Urzidil“, einen Autor an der Zeit, wie **Klaus Johann** in seinem Abschlussreferat resümierte, dessen Texte es verdienen, in einer Gesamtausgabe wieder allgemein zugänglich zu sein.

Ein Tagungsband ist in Vorbereitung.

Vera Schneider (Berlin)

Der Bericht ist zum ersten Mal in der BOHEMIA 50 (2010) Heft 1 und in den Aussiger Beiträgen 4 (2010) S. 197-203.